

Britannien als Schiedsrichter und überaus einflußreiche Großmacht so lange gespielt hat, und überläßt den Kontinent den Sowjets. Das bedeutet aber nicht weniger als den vollkommenen Zusammenbruch der europäischen Politik Londons. Es mag hier und dort Leute geben, denen ein leichtes Grinsen über den Rücken fährt, wenn sie immer wieder Variationen über die britischen Vernichtungspläne vernahmen, und denen die Befurchtung aufsteigt, es müsse doch etwas an Kraft und Machtmitteln dahinterstecken, um diese Absichten verwirklichen zu können. Ihnen kann man nur antworten: Das ist nicht der Fall. Glaube England zu Beginn des Krieges die Sowjetunion mit ihrer Machtfülle als Festlandsdegen für seine Ziele einzuspannen zu können, so ist genau das Gegenteil daraus geworden: In völliger Umkehrung der Verhältnisse sieht sich das stolze Britannien durch den Gang der Ereignisse dazu gezwungen, Europa gegenüber zu kämpfen als Schildknappe Moskaus und zur Durchsetzung bolschewistischer Ziele.

Nicht Stärke also, sondern nur noch Schwäche spricht aus den britischen Phantasien einer Zerstückelung Europas. Es gilt demgegenüber aufzuzeigen, wo die Realitäten liegen. Sie befinden sich dort, wo am Atlantik und Mittelmeer die deutschen Befestigungsanlagen vor den britischen Träumen ein Schild aufrichten: „Halt! Hier hinter diesen Linien hat England nichts mehr zu suchen.“ Die Realitäten befinden sich dort, wo deutsche Truppen in der Uberschicht von Kremenschtug der Massentaktik Stalins das deutsche Heldentum entgegensetzen und dadurch Europa vor dem Schicksal bewahren, das ein Stalin und ein Churchill ihm zugeordnet haben. Wenn heute der „Observer“ schreibt, künftig werde Europa ein Kontinent kleiner Staaten sein im Verhältnis zu den Riesenländern Nordamerika auf der einen und Sowjetrußland auf der anderen Seite, und dem hinzufügt, es müsse ein europäischer Staatenbund unter sowjetischer Oberherrschaft entstehen, so können diejenigen, die auf die vorhandenen Tatsachen blicken, Vergleiche mit der früheren Europapolitik von Anfang dieses Krieges ziehen, daraus nur entnehmen, wie schwach dieses England heute schon ist. Aber der „Observer“ geht noch weiter und äußert, auch England werde im Vergleich zu den riesigen USA und UdSSR nur ein Splitterchen sein, ein Anhängsel, ein Nichts. Wahrscheinlich wird England allerdings gezwungen sein, abzudanken. Der europäische Kontinent hat jedoch nicht die Absicht, ein gleiches zu tun. Angesichts der Preisgabe der europäischen Nationen an den Bolschewismus, die von den Briten gepredigt wird, kann es für Europäer von gesunder Logik nur die Folgerung geben, den Platz dort zu beziehen, wo die Abwehrfront gegen Moskau errichtet ist und der Kontinent gerettet wird, um so mehr, als England in diesem Kriege schon viele Beweise seiner Schwäche, Deutschland aber bei allen Wechselfällen immer wieder solche der Stärke gegeben hat.

## Das Kinderelend in den Vereinigten Staaten

Die Mißstände durch den Krieg ins Riesenhafte gestiegen

Lw. Stockholm. Einen erschütternden Einblick in einen Ausschnitt des amerikanischen Kriegsalltags liefert die „Washington Post“ mit einer Studie über das Schicksal der amerikanischen Kinder. Es ist bereits bekannt geworden, in welchem Maße die Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten angestiegen ist und was für Formen das Kinderelend in USA. auf vielen Gebieten angenommen hat. Aber folgende Beispiele geben noch einen stärkeren Begriff von der Wirklichkeit: Überall im Lande, so erklärt das Washingtoner Blatt, leiden die Kinder am meisten

unter den ungeordneten Arbeitsverhältnissen der Kriegszeit. Viele schulpflichtige Kinder müssen für sich selbst sorgen, da beide Eltern in Rüstungsfabriken tätig sind. Viele Mütter nehmen, obwohl die Fabriken die Einstellung von Müttern mit kleinen Kindern verweigern sollen, trotz dem solche Arbeit an, indem sie ihre Kinder verheimlichen und vernachlässigen. Die Gesetze über Kinderarbeit werden umgangen, jugendlich Arbeiter rücksichtslos ausgenutzt. Nicht einmal die staatlichen Inspektoren können sich mehr durchsetzen. Jugendliche unter 16 Jahren gehen

unter falschen Altersangaben in die Schiffswerften. Viele der Schutzgesetze sind überdies, wie die „Washington Post“ zugeben muß, dehnbar und wirkungslos. In einzelnen Staaten wie Kansas dürfen beispielsweise Kinder unter 14 Jahren Arbeit annehmen, wenn sie außerhalb der Schulzeit liegt. In Texas können die Kinder von Minderbemittelten schon mit 12 bis 15 Jahren Arbeiterlaubnis erhalten. Es gibt hier Hunderttausende von schulpflichtigen Kindern, die keinen Unterricht mehr besuchen. In vielen Gebieten häufen sich ernste Vergehen von Kindern im Alter von 11 bis 15 Jahren: Sexualverbrechen, Alkoholmißbrauch, Einbrüche. Eine Lehrerin berichtet, daß Jungen von 12 bis 14 Jahren betrunken in die Schule kämen. In Alabama wurden besonders viele Sexualverbrechen gegen minderjährige Mädchen festgestellt.

Anderswo sind unter den Einwirkungen der Aufblähung von Kriegsindustrien alle Schulen überfüllt, so daß die Kinder keine Unterkunft und keine Pflege finden; Krippen oder Kindergärten gibt es nur vereinzelt. Die „Washington Post“ führt sogar Fälle an, in denen minderjährige Mädchen von 12 und 13 Jahren sich abends umhertreiben, weil in den überfüllten Arbeiterquartieren erst gegen Mitternacht ein Bett für sie frei wird. Jeder Kommentar zu diesen Enthüllungen einer USA-Zeitung, die der Washingtoner Regierung hinreichend nahesteht, erübrigt sich.

## China erhält Eigentum zurück

Fortschreitende Liquidierung des anglo-amerikanischen Besitzes

Nanking. Die Liquidierung des englischen und amerikanischen Besitzes in der großasiatischen Kriegszone macht große Fortschritte. Die von der japanischen Militärverwaltung in Nord-, Mittel- und Süchina im Zuge der militärischen Ereignisse beschlagnahmten anglo-amerikanischen Besitztümer werden jetzt planmäßig der nationalchinesischen Regierung übergeben, die sie als nationalchinesisches Eigentum in Besitz nimmt. Die von der japanischen Regierung eingenommene Haltung in der Frage der Uebertragung der nordamerikanischen und englischen Besitztümer an die Nankingregierung hat Japan erneut große Sympathie in ganz China eingebracht.

Der japanische Premierminister Tojo gab zu der Unterzeichnung des japanisch-chinesischen Bündnisvertrages eine Erklärung ab, in der er die Abänderung des japanisch-chinesischen Hauptvertrages zum japanisch-chinesischen Bündnisvertrages als eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Japan und China unterstrich. Dadurch sei ein Fortschritt im Neuaufbau Großasiens und in der Verbundenheit zwischen den Völkern Großasiens erfolgt. Tojo fügte hinzu, daß die japanische Regierung dem Aufbau

des neuen Chinas möglichst große Hilfe gewähren werde.

Außenminister Shigemitsu betonte in einer Rede, daß Japan keinerlei territoriale Ambitionen verfolge. Die Anglo-Amerikaner hingegen versuchen, die Rohstoffquellen und den Handel der Welt zu monopolisieren und durch einen Sieg über Japan ganz Ostasien auf den Status einer Kolonie herabzudrücken. Um diese Ambitionen zunichte zu machen, setze Japan seine gesamte Volkskraft ein. Sein erstes Kriegsziel sei, Ostasien vor dem Angriff der Anglo-Amerikaner zu schützen und damit das Leben der ostasiatischen Völker zu sichern.

## 530 000 USA.-Grubenarbeiter im Streik

Der Arbeitskonflikt nimmt immer schärfere Formen an

Lk. Stockholm. Die neuen Arbeitskonflikte in der Grubenindustrie der Vereinigten Staaten nehmen immer schärfere Formen an. Die Zahl der Streikenden war bis Sonntag auf 168 000 gestiegen. John Lewis als Hauptling der Gruben-gewerkschaft steht jetzt vor der bedeutsamen Frage, ob er den Aufforderungen der Regierung zur sofortigen

Beilegung aller Streiks folgen oder an den ursprünglichen Forderungen festhalten soll. Die Gewerkschaftsinstanzen sollten im Laufe des Monats Beschluß fassen.

Selbst schwedische Berichte aus den USA stellen fest, daß die Grubenarbeiter die Lohnerhöhung, die sie wegen der neuesten Teuerung verlangten, nicht erhalten haben, statt dessen aber einer neuen Teuerungswelle gegenüberstehen. Die Preise sind weiter gestiegen trotz der angeblich verschärften Preiskontrolle und aller diesbezüglichen Versprechungen der Regierung. Um andererseits die Öffentlichkeit gegen Lewis zu mobilisieren, gab die USA-Regierung jetzt bekannt, daß ab Dienstag — zur Einsparung von Kohlen — die Verdunkelung im gesamten Gebiet der Vereinigten Staaten verfügt würde, falls der von Lewis angeordnete Generalstreik Wirklichkeit werden sollte.

Nach einem soeben eingelaufenen United-Preß-Meldung ist der erwartete Großstreik der nordamerikanischen Kohlengrubenarbeiter nun eine Tatsache geworden. Rund 530 000 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt.

### Sie beten für ihre Opfer

Lissabon. Zu Gebeten für die hungernden Inder riefen die Leiter der englischen Kirchen unter Führung des berühmtesten Erzbischofs von Canterbury auf. Echt britische Heuchelei tut sich damit wieder einmal kund. Erst treiben sie das indische Volk in den Hungertod, dann „beten“ sie für ihre Opfer.

## Kurznachrichten

Deutsches U-Boot vernichtete brasilianisches Flugzeug. Ein deutsches U-Boot schoß auf der Höhe von Kap Frio ein brasilianisches Flugzeug ab.

500 Panzerabschüsse einer Flakdivision. Eine im Mittelabschnitt der Ostfront eingesetzte Flakdivision der Luftwaffe meldete ihren 500. Panzerabschuß seit ihrem Einsatz an der Ostfront. In der gleichen Zeit vernichtete die Division 926 Flugzeuge.

4000 Feindflüge. Eine im Mittelabschnitt der Ostfront eingesetzte Nahaufliegergruppe unternahm vom 1. Mai bis 24. Oktober 4000 Flüge gegen den Feind.

Neuer japanischer Erfolg. 19 Feindflugzeuge wurden von der japanischen Marinefliegerabteilung abgeschossen, als ein Verband von 90 USA-Flugzeugen Rabaul, die Hauptstadt der Insel Neu-Britannien ostlich Neu-Guinea, angriff.

Bose in Tokio. Subhas Chandra Bose wurde von dem japanischen Ministerpräsidenten, General Tojo, empfangen.

Halifax nicht optimistisch. Der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, erklärte in einer Pressekonferenz, es sei ratsam, sich noch auf einen langen Kampf vorzubereiten.

### Elfjähriger wird ausgepeitscht

Genf. Nach einem Bericht des „Daily Sketch“ erregt in ganz England die Verurteilung eines elfjährigen Jungen zur Auspeitschung großes Aufsehen. Der Junge, dem man die ihm zur Last gelegten Vergehen nicht einmal nachweisen konnte, wurde außerdem für die Dauer von sieben Jahren unter Polizeiaufsicht gestellt. Einer der Richter äußerte im Laufe der Verhandlung, es müsse viel mehr Gebrauch von der Strafe des Auspeitschens gemacht werden an Stelle der Einlieferung Jugendlicher in Erziehungsanstalten. Angesichts der im Kriege stark angewachsenen Jugendkriminalität, die schon zu Ueberfällen Halbwüchsiger auf Erwachsene während der Verdunkelung führte, sehen die zuständigen Stellen keine andere Lösung als die Strafe des Auspeitschens. In der englischen Öffentlichkeit klagt man über das Fehlen jeder positiven Jugendfürsorge.

## Unsere Meinung

Badoglio der Streiftbare

r. Der betrogene Betrüger Badoglio gehört zu jener bemerkenswerten Kategorie von Helden, die um so mutiger werden, je weiter sie vom Gegner entfernt sind. Im zweifelhaften Schutz der Alliierten sperrt dieser „Getreueste“ des italienischen Exkönigs seinen Mund plötzlich recht weit auf. Vor englischen und amerikanischen Kriegskorrespondenten in Neapel schwoll ihm der Kamm gewaltig, und seine Ansprache in diesem erlauchten Kreis spielte in der kühnen Verheißung: „Wenn der letzte Deutsche aus Italien vertrieben ist, werde ich zurücktreten. Dann werde ich das Gewehr in die Hand nehmen und dazu beitragen, sie gänzlich zu vernichten.“ — Dieser Ausspruch ist in mancherlei Beziehung bedeutungsvoll. Erstens weiß schon jeder, daß Badoglio seinen mühsam erschnittenen Posten niemals aufzugeben gemillt ist. Wollte er darum den Termin für seinen Rücktritt auf eine Zeit verschieben, die er niemals erleben wird? Zweitens aber erklärt er den Engländern unumwunden, daß er gar nicht daran denkt, in dem Land, das bis zu seinem Vertritt einmal sein Vaterland war, mit der Waffe in der Hand zu kämpfen. Feige ist der Kerl also auch. Maulaufreißer ist ungefährlicher.

Nach Israels Wunsch

Lw. Daß England den Terrorluftkriege gegen die Zivilbevölkerung bemußt aus der gleichen Gewinnung und mit der gleichen Zielsetzung eröffnet hat wie im vorigen Weltkrieg die Hungerblockade, wird von der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ (Verlag Bonnier) deren englandfreundliche Einstellung außerordentlich bekannt ist, bezweigt. Das Blatt schreibt: „Die Lebensmittelblockade ist diesmal noch nicht zu einer Hungerblockade geworden, aber an ihrer Stelle sind die Luftbombardements gegen die Großstädte zu dem geworden, was eine englische Zeitung als Wohnungsblockade bezeichnete. Die nervenzermürbenden Wirkungen dieser Verheerungen dürften auf die Dauer nicht geringer sein.“ — Fürwahr: Bekennnisse schöner Seelen, die hinlänglich bewandt sind, so daß ihre Bekundungen gemeinhin als authentisch akzeptiert werden können. Statt Hungerblockade „Wohnungsblockade“ in beiden Fällen zur Zermürbung der Zivilbevölkerung bestimmt: Englische Kriegführung nach den Wünschen und unter dem Beifall des Weltjudentums. Nur, daß es diesmal anders kommen wird.

### Neue Hauptstadt Thailands

X Bangkok. Die thailändische Regierung gab bekannt, daß Petchabun zur Hauptstadt von Thailand an Stelle von Bangkok bestimmt worden ist. Petchabun ist eine schön gelegene kleine Stadt 280 Kilometer nördlich von Bangkok am Pasack-Fluß.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Sachsen GmbH, Dresden A 1, Wettinerplatz 16, Fernruf 23861 und 23862; Postfachkonto Dresden 30175. Gauverlagelieferant: Hans Hornauer, Hauptvertriebler: Kurt Holmmeister (abw.-wehend), I. V. Robert Kohlert.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich 7mal monatlich. Bezugspreis monatlich 2,40 RM, jährlich 28,80 RM. Vertriebsnachlaß bzw. Trägerlohn, durch die Post bezogen 2,40 RM, einschließlich 21 Rpf. Zeitungslohn zusätzlich 42 Rpf. Zustellungsgeb. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preistabelle 22 gültig.

## DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

Er hatte seinen Kunden doch wohl hin und wieder Sand in die Augen gestreut. Wie sollte es sich sonst auch erklären lassen, daß er in so kurzer Zeit zu so viel Geld gekommen war? Niemand freilich wußte genau, wieviel er besaß, aber man dürfte mit Recht vermuten, daß es jetzt zu hockeln begann, denn es geht einen Rückschlag nach dem anderen. Die Konkurrenz fand es gerate, ihr Haupt zu erheben.

Wer jetzt starb hatte rechtzeitig bekanntgegeben, daß er nicht einen Stein von Manthey auf dem Grab haben wollte. Aufträge, die schon erteilt waren, wurden unter irgendwelchem Vorwand zurückgezogen.

Sie setzten ihre ganze Hoffnung auf Rektor Stewert. Seinem Neffen war es anscheinend gelungen, den Oberlandesgerichtspräsidenten so weit zu interessieren, daß er dem Gelanten einer Aussprache mit Rektor Stewert nicht mehr ablehnend gegenüberstand.

Inzwischen war Stewert beim Oberlandesgerichtspräsidenten gewesen. Vergeblich aber ungehört kehrte er zurück. Der Kampf mußte weitergehen, wenn auch auf einer anderen Ebene.

Busse war ein braver Amtsrichter, der alles einsah, aber durch die Bestimmungen geknebelt war. Weber hatte sich als ein ehrgeiziger, aber wohl nicht ganz einseitiger Großintellektueller erwiesen. Doch es gab einige andere Richter, es gab viele, die sich aus ihren Kalkulationen her-

ausnehten, die den grauenhaften Unsinn im Fall Manthey ehrlich, ja mit einer gewissen Leidenschaft für ihre Person ablehnten, doch eben nur für ihre Person. Ueber der Person stand das Gesamtverbindliche. „Ich komme mit leeren Händen!“ sagte Stewert bei seiner Heimkehr zu Andreas und Erna. „Aber das bedeutet nicht, daß ich kapituliere. Wir müssen jetzt eine neue Kampfart erfinden.“

Er legte seine Hand auf Ernas Schulter. Die Frau war durch diese Enttäuschung fast noch mehr getroffen als Andreas. Dieser sagte: „Ich verlasse jetzt die große Eingabe.“

Stewert redete es ihm aus. Als er mit Erna allein war, machte er es der tröstlos Dreinblickenden klar, daß der Präsident des Reiches, wie er sich selber an Hand der einschlägigen Werke überzeugt habe, verfassungsmäßig keine Möglichkeit hätte, in diese Gerichtsentscheidung einzugreifen.

Es hatte sich überall auf den Inseln herumgesprochen, daß Rektor Stewert in Berlin eine schwere Niederlage habe einstecken müssen, und daß Mantheys jede Aussicht verloren hätten, in ihrem Kampf um Ehe und Ehre obsiezen. Ueberraschend schnell kam der Entscheid des Reichsgerichtes. Das Urteil der vorhergehenden Instanzen wurde voll bestätigt! Auch das Reichsgericht nahm vorsätzliche Blutschande an.

Denn: Der Irrtum der Angeklagten läuft in der Tat auf einen solchen über das Strafgesetz hinaus, in-

dem sie geglaubt hätten, das Gesetz erkenne im § 173 eine rechtsgültige Eheschließung unter Verschwiegenen auf- und absteigender Linie an und nehme die Beibehaltung in solchem Falle von der Strafbarkeit aus. Das eherrliche Verbot ist aber integrierender Bestandteil des Strafgesetzes.

„Jetzt ist die Ehe richtig ungültig“, erzählte einer dem andern weiter.

Andreas und Erna wurden durch diesen neuen Schlag, da sie ihn vorausgesehen hatten, nicht so schwer getroffen, wie man hätte annehmen können. Dabel war es die letzte Instanz gewesen!

Der Rektor ging nun darauf aus, eine geschlossene Aktion auf die Beine zu bringen, an der sich führende Persönlichkeiten des Rechts mit Unterschriften beteiligen sollten, in zweiter Linie aber — und er hielt das für kaum minder wichtig — mußte die Bewohnerschaft von Wollin in einer spontanen Kundgebung ihre Sympathie für Manthey, ihre Empörung über das ihnen angetane schändliche Unrecht zum Ausdruck bringen. Gerade die angesehensten Mitbürger waren dazu berufen, die Lauterkeit, den sittlichen Anstand, das große, berufliche Können, den Wert der Mantheyschen Arbeit für Stadt und Insel mit den stärksten Worten hervorzuheben als eine Art schmetternden Posanenerufes, der den Perückenträgern so in die Ohren dröhnen mußte, daß ihnen der Kalkulus den Muscheln sprang.

Stewert ging von Mann zu Manthey und da regte sich die alte Freundschaft für den Geschlagenen. Der und jener bewies Mut, aber bei

doch einem war es dann nachher doch nur Wankelmüt gewesen. Befremdet waren alle von dem neuen Geist, der aus Stewerts Reden gewilterte. Stewert war schon immer ein unerschrockener Sprecher gewesen. Aber seit der Rückkehr war etwas Neues aus seiner Sprache und Haltung herauszufühlen. Die Lohne seiner Worte überflamte vieles, was ihm selber bisher als gut und ehrwürdig gegolten hatte.

„Ein Revolver!“ sagte höchst verdrossen ein Ruhestandsbeamter. Dieses Wort blieb an dem Rektor hängen, und es schadete seinem Vorhaben.

Stewert wurde jetzt noch häufiger als früher mit Rudolf gesehen. Während man Rudolf den Nazi-Spleen nicht weiter übelnahm, empfand man die bedenkliche Neigung des Rektors zu dieser Gedankenwelt wie einen Verrat. „Passen Sie auf“, sagte Rudolf, „Sie werden einmal ganz für uns kämpfen.“

Rudolf hatte dem Rektor mehrere Bücher geliehen. Sie machten auf Stewert so großen Eindruck, daß er sagte: „Ich bedauere, daß ich sie nicht schon früher kennengelernt habe.“

Bei seinem Freund Andreas konnte Rudolf nicht den Durchbruch neuer politischer Gesinnung erreichen. Der Wahlerfolg — man hatte jetzt zwölf Sitze im Reichstag erobert — zeigte Andreas nur, daß die neue Richtung wohl nie ans Ziel kommen würde.

Rudolf und Stewert hatten ihre Äußerungen von Juristen gezeigt, die der neuen Richtung angehörten. Sie bekannten sich zu einer sinngebenden, eigenschöpferischen Ausle-

gung des Rechts, ja, sie forderten ein völlig neues Recht. Doch Andreas blieb in seiner gedrückten Lage miträuflich.

Erna wohnte nun seit Wochen bei Gieses. Nur am Tage hielt sie sich im Hause ihres Mannes auf. Heim war sehr blaß und still geworden. Eines Tages kam er am frühen Vormittag aus der Schule. Er weinte bitterlich. Er wollte nicht den Grund sagen, warum er heimgekommen wäre. „Du bist krank?“ fragte Erna. „Zeit mal die Zunge, mein Liebling.“

Das Kind aber schüttelte den Kopf. Unter vielem Schluchzen brachte es endlich über die Lippen: „Der Lehrer hat gesagt — es ist besser — ich soll gehen — weil die andern so —“

Andreas ging nachmittags zu dem Lehrer hin. Der entschuldigte sich. Er habe sich keinen Rat mehr gewußt. Und der Rektor sei verreisert gewesen. Die Eltern hätten sich beschwert. Er verstande Manthey nicht. Warum er die Kinder nicht weggebe?

„Ich habe Sie nicht um einen Rat-schlag gebeten“, gab Andreas barsch zurück.

Gieses aber nahm Erna beiseite. „Kindchen, es geht nicht mehr.“ Sie hatten es sich anders gedacht. An alle möglichen Prozesse mit Verwandten, Versicherungsgesellschaften und Firmen gewöhnt, hatten sie gemerkt, daß sie an der Entwicklung des Mantheyschen Eheprozesses Behagen und Freude erleben würden. Jetzt aber sahen sie unter dem Druck des gesellschaftlichen Boykotts ein, daß sie nur Verdruß und Verlust auf sich genommen hatten. Fortsetzung folgt